

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 10

Artikel: Reisesser gegen Fleischesser
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reisesser gegen Fleischesser

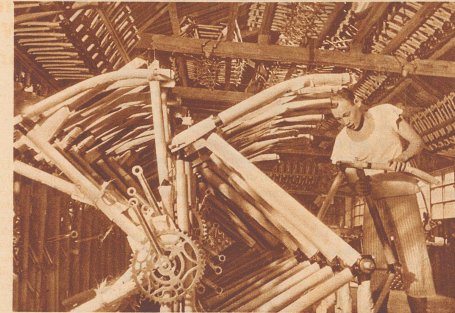
Warum Japan die ganze westliche Welt unterbieten kann

AUFNAHMEN NATORI (HAURITUS)

Der japanisch-schweizerische Handel weist heute noch einen Ausfuhrüberschuss von einigen Millionen zugunsten der Schweiz auf. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir im übrigen von dem Vorstoß Japans auf den Weltmärkten im gleichen Sinn getroffen werden, wie die übrigen Industrieländer Europas. Japan war bis vor einem Menschenalter ein Land, das sich selbst genügte. Um den Preis größter

Bild links: Eine Arbeiterwohnung in Tokio. In diesem Raum wohnt, ißt und schläft eine siebenköpfige Familie, zusammen mit Frau und Kind des verheirateten Sohnes, die alle gemeinsam im Monat etwa 30 Schweizerfranken verdienen. Billigster chinesischer Reis und Gemüse bilden die Hauptnahrungsmittel.

Genügsamkeit und Sparsamkeit hat es von seinen eigenen Erzeugnissen gelebt. Japan hat die europäische Zivilisation nicht gesucht, diese hat ihm vielmehr seine Güter aufgedrängt. Dann allerdings hat Japan schnell gelernt. Wir haben ihm alles geliefert, was an den Mann zu bringen war, die vollendeten Maschinen und die schwierigsten Kenntnisse. Und Geld. Jetzt macht es Gebrauch davon, einen solchen Gebrauch, daß die Lehmeister erschrecken. Die industrielle Ausrüstung des Landes ist der europäischen fast gleich. Die weitgehend automatisch arbeitenden Maschinen sind aber in der Hand des Japaners zu etwas ganz Neuem geworden, weil er sie mit seinen billigen Arbeitskräften ganz anders ausnützt. Ein paar Spezialisten überwachen das Ganze, das übrige sind schlecht bezahlte Handlanger. Und die



Japan war früher ein Hauptabnehmer vor allem der deutschen Fahrräder. Heute macht es seine Fahrräder selber, zum Teil als Hausindustrie, und überdies damit die Märkte des Ostens. Japanische Fahrräder sind aber auch auf dem holländischen Markt erschienen, Fr. 15.— das Stück. Wie sie aussehen? Der Schweizer mag nach Winterthur gehen, dort hat kürzlich ein Velohändler durch seinen Bruder in Yokohama eine Probefahrt bekommen! Fabrikpreis ebenfalls etwa Fr. 15.—.



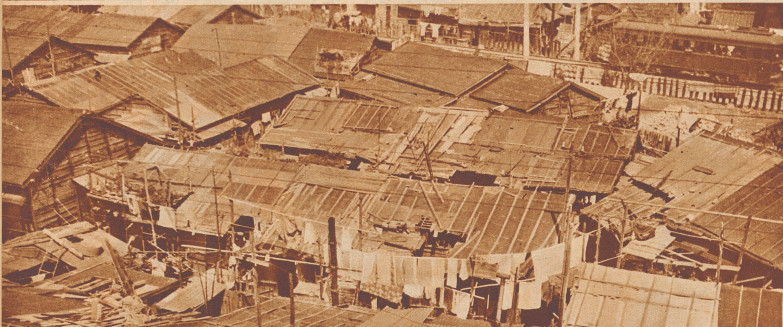
Die Glühlampenfabrik. 89 Millionen Glühlampen haben die Japaner in den ersten sieben Monaten nach den Vereinigten Staaten ausgeführt. Die amerikanische Lampenindustrie mit ihren Qualitätserzeugnissen war dieser Konkurrenz nicht gewachsen, es gab Lampenwerke, die schließen mußten. Ersatzbirnen für Taschenlampen machen in Deutschland mindestens 5 Pfennig Fabrikationskosten, die japanischen werden in den Läden für zwei Pfennig angeboten. Aber: die billige japanische Lampe ist teuer. Sie frisst Strom, der Glaskolben schwarzet sich früh, und rasch stellt sich die Lichtabnahme ein. Japanische 5-Watt-Lampen brauchen, wie Messungen zeigten, das Doppelte dieser Strommenge.



Japanische Zelluloidwaren gehen nach China, Indien, nach der Süde und Amerika. Teilweise ist's Heimarbeit. In Lugano gibt's hübsche Püppchen, niedlich mit Tressier Kleidchen behängt, mit Ohrringen und zu billigem Preis. Frau Kappeler oder Frau Meier bringen von ihrer Lesnerfahrt gelegentlich so etwas heim fürs kleine Anneli oder Roseli. Auf der Rückseite der heimlichen Püppchen kann man's eingestempelt lesen: made in Japan. In Japan gemacht!



Die japanischen Gummwaren gehören zu den konkurrenzfähigsten Erzeugnissen der japanischen Industrie. Im Laufe der Krisenjahre, da der Handel aller Länder zurückging, hat Japan seine Gummwaren-Ausfuhr um 15% gesteigert, gleichzeitig ging die Gummwaren-Einfuhr nach Japan um 30% zurück. Die japanischen Erzeugnisse bestehen in Reifen, Spielzeug, Fußbekleidung und Schluhschuhen.



Arbeiteriedlung in Tokio. Für die Topfpflanzen ist in der Wohnung kein Platz, drum auf Dach mit ihnen. Da gibt es auf 20 Familien vielleicht eine Toilette, die als Baracke irgendwo im Hof steht. Hier hausen die Arbeitskräfte, welche die niedrigen Löhne beziehen, durch welche die japanische Industrie so konkurrenzfähig geworden ist, haben jene Frauen und Kinder, die für einen zehn- bis elfstündigen Arbeitstag 40 oder 60 und 70 Rappen Lohn bekommen.

Bild rechts: Das ist nicht New York, sondern Tokio, die Hauptstadt Japans mit 2 Millionen Einwohnern, die Stadt, an deren Grenze eine Spinnerin steht, darin mehrere tausend Arbeiterinnen beschäftigt sind, jung Mädchen mit 40 Rappen bis 1 Franken Lohn im Tag. Sie schlafen und essen in der Fabrik in großen Sälen. Die Fabrik hat ihren eigenen Krankensaal. Der Betrieb arbeitet schichtweise Tag und Nacht. «Täglich kommen Eltern zu uns», sagt stolz ein Herr, «und bitten uns, die Kinder aufzunehmen, denn wir sind ein Musterbetrieb, und die Landwirte können ihre großen Familien oft kaum ernähren.» Aufnahme Tokyo Asahi.



Löhne? Wir kennen sie: 60 Rappen Tagelohn für eine Baumwollweberin, 75 Rappen für eine Spinnerin, 2,10 Franken für einen Dreher. Im Tag! Bei mindestens 10 Stunden Arbeitszeit!

Es wäre falsch, diese Löhne ohne weiteres mit den unsrigen zu vergleichen. Die Bedürfnisse der Arbeiterschaft sind nicht gleich wie bei uns, und die Kaufkraft des Geldes erst recht nicht. Aber eine japanische Statistik ergibt für 1000 Familien qualifizierter Arbeiter einen durchschnittlichen Monatsverdienst von 83 Yen — etwa 83 Franken. Davon leben Familien. Die monatlichen Durchschnittsausgaben betragen 73 Yen. Im besten Fall kann sich also eine Arbeiterfamilie 10 Yen am Mund absparen! Das sind die Gutgestellten. Dabei gibt es keine Kranken-, keine Unfall-, keine Altersversicherung, nichts dergleichen. Dabei haben sich die Löhne seit 1931 eher verschlechtert. Viele Arbeiterfamilien müssen Schulden machen, um überhaupt leben zu können.

Dieser Yen, dieser japanische, niedrige Lohn, ist dazu ein entwertetes Geld. Ein Yen war früher etwa 2,85 Fr. wert, heute nur noch 1 Fr.

Dazu kommt eine rücksichtslose Ausnützung der Maschinen und Anlagen, zehn- bis zwölfstündige Arbeits-

zeit, Nachschichten usw., denn die japanischen Delegierten haben zwar beim Völkerbund in Genf jederzeit die Vorschläge und Anträge unterstützt, welche die soziale Stellung des Arbeiters betrafen, aber Japan hat keine Verpflichtungen übernommen, hat weder das Abkommen über die Dauer der Arbeitszeit, noch über die Nacharbeit der Frauen und Kinder bestätigt, dabei sind die Hälfte der japanischen Arbeiter Frauen und Kinder.

Die Entwertung des Yen ist kein Dauerzustand. Diese Erscheinung mag vorübergehend sein, die japanischen Löhne können steigen, die internationalen Abkommen können mit der Zeit vielleicht auch in Japan zur Ausführung. Was aber der Osten vor dem Westen immer voraus haben wird, ist die Bedürfnislosigkeit des Volkes. «Die frässt ja nu Reis und Fisch», sagte mir empört ein Schweizer Kaufmann. Das werden sich die Japaner aber nicht so leicht abgewöhnen, denn das haben sie immer getan. Diese Überlegenheit wird bleiben. Der reisessende Osten ist darin stärker als der fleischessende, kostspielige Westen. Wie soll das enden? Werden die Japaner die Lebensweise der europäischen Völker annehmen, oder muß Europa die seine ändern und vereinfachen? Kann Europa seine Überlegenheit in der Qualitätserzeugung

behalten und seine Bedeutung in gewissen Wirtschaftszweigen behaupten, die der Osten heute noch nicht erlernt hat? Die Lebensmöglichkeiten der 400-500 Millionen Menschen Europas stehen da auf dem Spiel. K.



Wie der General Araki die Kriegskosten entwirrt. — Satirische Zeichnung aus einer japanischen Zeitung.